

Bürgerkrieg in Wien.

Tod der Schrecken aller Schrecken
Ist der Mensch in seinem Wahn.

Armes Wien, dahin mußte es kommen, so mußte es kommen, wenn man so schlecht verstanden, was Freiheit ist, wenn man noch immer in dem Wahne lebt, daß Völker gleich den Hunden sich in ihre Winkel verfrachten, wenn man ihnen gleich den Hunden einen Brocken vorwirft, den sie mit dankbaren Augen auffangen sollen, wenn man Völker gleich Hunden abrichten will, mit dem Schweife ihrem Herrn freundlich zuzuwedeln, weil sie sich vor der Peitsche fürchten. Armes Wien, du standest da, als die größte aller deutschen Städte und nun bist du so gewaltig klein geworden, wie die kleinste Provinzialstadt, du bist arm geworden an deutschen Fahnen, daß man nur wenige mehr in deinen Straßen findet, arm geworden an deutscher Gesinnung, daß kaum die Freisinnigsten es wagen, Deutschlands Farben zur Schau zu tragen. Die Fahne deines Domes ist zerrissen, und kaum sind einige Fetzen von ihr mehr übrig. Dahin mußte es kommen, daß Bürger mit Bürger entzweit feindlich einander gegenüber stehen. Das Ministerium, das anfänglich nur aus dem Volke hervorgegangen zu sein schien, hat euch bitter getäuscht. Wir Wiener sind der Messias Oesterreichs. Ehe der Hahn zweimal krähet, hat man uns dreimal verrathen. Man hat die Legion gezeißelt, verspien und mit Dornen gekrönt, man hat den Versetzern zugerufen: ans Kreuz mit ihnen. Und wird man sie auch begraben, sie werden wieder auferstehen. Denn in der Schrift steht geschrieben: Reißet diesen Tempel (der Freiheit) nieder und ich will ihn in drei Tagen wieder aufbauen. Nehmet uns eine Errungenschaft um die andere, steckt die schwarzgelben Fahnen auf, bewerfet die mit Roth, die für den Anschluß an Deutschland sprechen, reißet nieder den Tempel der Freiheit, wir werden ihn wieder aufbauen.

Wir haben in Wien traurige Tage erlebt, ganz Wien war beleuchtet, aber die Beleuchtung war keine freudige. Die Kerzen brannten düster, denn der Bürger hatte keine Zeit, darauf zu denken, die Lichter zu puzen, da die politische Lampe beinahe erloschen war. Der Bürger, der am 26. Mai für die Freiheit kämpfte, hatte Weib und Kinder, die er mehr als sein Leben liebte, und dennoch rief ihn die Freiheit hin auf die Barrikaden, ohne zu wissen, ob er je die Seinen wieder sehen werde.

Die Stellung der Garden, des Militärs und der Studenten war am 13. September eine zweifelhafte, zweifelhafter als am 13. März. Am 13. März war man um 8 Uhr Abends vollends einig, während die Einigkeit am 13. September um diese Zeit sich durchaus nicht faktisch herausstellte. Am 13. März standen am Hof nur Bürger und Studenten dem Militär gegenüber; am 13. September waren Bürger, Garden und Studenten einander feindlich gegenübergestanden. Bei Gott, der 13. September war für Wien der fürchterlichste Tag. Als wir um halb 5 Uhr Nachmittags von der Universität an Hof zogen, waren wir mit einem kleinen Theil der uns anhängigen Garde vereint. Die Garde hatte auf ihren Hüten einen Zettel des Inhalts: Bürger Wiens. Nur Gines kann Euch retten, die Wiedereinsetzung des Sicherheitsausschusses. Als wir am Plage ankamen, hieß es: Herab mit den Zetteln, die Mehrzahl der Bürger will keinen Ausschuss. Einige weigerten sich, die Zettel herabzunehmen, indem der Kommandant Streffleur selbst an der Aula einen solchen Zettel auf seinen Szako aufsteckte. Wir mußten über die Konsequenz des Herrn Kommandanten erstaunt sein, der selbst den Befehl gegeben hatte, die Zettel herabzureißen. Nachdem man sich also weigerte, den gegebenen Befehl zu vollziehen, so trat ein großer Theil der Nationalgarde auf die Seite des Militärs, alle Gewehre wurden geladen, die Lunten in Bewegung gesetzt. Es war ein fürchterlicher Augenblick, das Schicksal von Wien, ja vielleicht von ganz Oesterreich hing von diesem wichtigen Augenblicke ab. Wir sahen ein, daß wir die Minderzahl waren, wir fühlten die Nothwendigkeit, den unblutigen Bürgerkrieg der Meinungen nicht zu einem blutigen zu machen. Wir zogen also ab auf unsern gewöhnlichen Sammelplatz, die Universität. Unsere Stellung am Hofe war, wie ich schon gesagt, eine fürchterliche. Hätte man auf uns gefeuert, wir hätten diesen Willkomm erwidern müssen, wir hätten vielleicht manche brave Gattin ihres Mannes, viele unversorgte Kinder ihres Versorgers beraubt, Gottlob, es ist nicht geschehen.

Als wir an der Universität ankamen, hörten wir, daß das Militär bereits den hohen Markt besetzt halte. Gleich wurden die Sturmglocken geläutet, man rief sogar einige Pflastersteine auf, um sie zu Barrikaden zu verwenden. Die Eingänge zur Universität wurden besetzt und alle harrten der Dinge, die da kommen sollten. Die den Völkern so oft vorgesezte, nun aber bereits zum Ekel gewordene Speise, ein mageres Versprechen wurde uns aufgetischt. Allein wir waren mit der Kost nicht zufrieden, und hatten kaum ein halbes Kalb in Bereitschaft. Wir waren kaum 200 Mann, und hatten dennoch den Muth, unsere hundertmal stärkeren Gegner auf dem Plage zu erwarten und einem sicheren Tode entgegen zu gehen. Das Leben ist der Güter höchstes nicht, sagt Schiller, und wir setzen bei, doch das höchste Gut ist die Freiheit, die Wahrung der Errungenschaften der glorreichen März- und Maytage. Plötzlich ertönt von Ferne ein lautes Vivatgeschrei und es kam heran die siebente Wiedner-Kompagnie. Ein lautes Hoch den Braven, die es noch mit der Aula und der Freiheit halten. Es kamen noch mehrere Kompagnien, so daß wir bald eine imposante Macht bildeten und keinen Teufel mehr zu fürchten hatten. Der Teufel kam zwar nicht, aber dafür Herr Aigner, der uns die famose Nachricht brachte, der Kriegsminister Latour werde dann die Truppen abziehen lassen, wenn wir uns durch ein und eine halbe Stunde ruhig verhalten haben. Herr Kollisch opponirte einem solchen Ansinnen auf eine männliche Weise. Dank ihm, daß er zu einer Zeit das Wort ergriffen hatte, wo der Grimm uns den Mund schloß. Auf Befehl des Reichstages mußte das Militär abziehen und so wurde die Ruhe wieder hergestellt. Aber, wird der Leser fragen, was ist denn eigentlich des Büdels Kern? Warum seid ihr einander feindlich gegenüber gestanden? Und ich antworte euch, es war ein bloßes Mißverständnis. Der Kriegsminister Latour erhielt einen anonymen Brief, daß die Studenten die Republik proklamiren wollen. Darin wurde er noch mehr bestärkt, als man ihm sagte, die Universität sei verbarrikadirt. Er schickte einen der höheren Offiziere ab, welcher zwar noch eine wohlgewaffnete und entschlossene Menge, durchaus aber keine Barrikaden fand. Darum also, weil ein elender reactionärer Schurke es wagte, den Kriegsminister schriftlich zu belügen, mußte das Militär eine solche feindliche Stellung einnehmen. Darum standen Bürger gegen Bürger und Studenten einander gegenüber, weil ein Theil einen Sicherheitsausschuss und ein neues Ministerium eingeführt wissen wollte, der andere nicht. Der unblutige Bürgerkrieg der Meinungen ist gewiß eben so schrecklich, als der blutige Krieg der Völker unter einander. Manche werden vielleicht ungehalten sein, daß ich meinen Aufsatz „Bürgerkrieg in Wien“ betitelte, allein da frage ich, wie soll man eine solche Stellung der politischen Parteien nennen, die mit Waffen in der Hand einander feindlich gegenüber standen? Dießmal ist kein Bürgerblut geflossen, allein wer weiß, ob wir, wenn wir wieder zusammenstoßen, so friedlich auseinander gehen. Es fragt sich nun, welche wichtige Lehren können wir aus dem heutigen Ereignisse ziehen, so müssen wir vor allem bemerken, daß Minister es sich gesagt sein lassen möchten, daß man anonymen Briefen keinen Glauben schenken darf, noch weniger aber, daß es sich geziemt, in einem so wichtigen Augenblicke Militär in Anwendung zu bringen, da dadurch nur die Gemüther erbittert und unabsehbares Elend herbeigeführt werden könnte.

Bürger Wiens, wenn ihr je einen Tag durchlebet habet, der euch für euer Weib und Kind bange macht, wenn ihr je geföhlet habet, was es heißt, mit den Waffen einander feindlich gegenüberstehen, wenn ihr den Schrecken des 13. Septembers wohl bedacht, dann beschwöre ich euch, seid einig, denn in der Einheit ruht die Kraft, bewahret die Errungenschaften der März- und Maytage. Würdet ihr eine Errungenschaft um die andere aufgeben, so würdet ihr euern Kindern die frühere Knechtschaft bereiten, und dann würden eure Kinder anstatt zu beten, euer fluchen.

Wien, im September 1848.

J. Frieser.

Zürcher in Zürich

Die Zürcher in Zürich sind eine der ältesten und bedeutendsten Familien der Schweiz. Sie haben eine lange Geschichte, die bis in das Mittelalter zurückgeht. Die Familie ist bekannt für ihre politische und militärische Tätigkeit. In der Schweiz haben sie eine wichtige Rolle gespielt, insbesondere in der Zeit der Eidgenossenschaft. Die Zürcher sind auch für ihre kulturellen Beiträge bekannt, insbesondere in der Literatur und der Kunst. Die Familie hat eine starke Bindung zu ihrer Heimatstadt Zürich, die sie bis heute prägt. Die Zürcher sind eine stolze Familie, die ihre Traditionen und Werte hochschätzt. Sie sind eine wichtige Säule der Schweizer Nation und haben viel zur Entwicklung des Landes beigetragen.

Die Zürcher in Zürich sind eine der ältesten und bedeutendsten Familien der Schweiz. Sie haben eine lange Geschichte, die bis in das Mittelalter zurückgeht. Die Familie ist bekannt für ihre politische und militärische Tätigkeit. In der Schweiz haben sie eine wichtige Rolle gespielt, insbesondere in der Zeit der Eidgenossenschaft. Die Zürcher sind auch für ihre kulturellen Beiträge bekannt, insbesondere in der Literatur und der Kunst. Die Familie hat eine starke Bindung zu ihrer Heimatstadt Zürich, die sie bis heute prägt. Die Zürcher sind eine stolze Familie, die ihre Traditionen und Werte hochschätzt. Sie sind eine wichtige Säule der Schweizer Nation und haben viel zur Entwicklung des Landes beigetragen.



Die Zürcher in Zürich sind eine der ältesten und bedeutendsten Familien der Schweiz. Sie haben eine lange Geschichte, die bis in das Mittelalter zurückgeht. Die Familie ist bekannt für ihre politische und militärische Tätigkeit. In der Schweiz haben sie eine wichtige Rolle gespielt, insbesondere in der Zeit der Eidgenossenschaft. Die Zürcher sind auch für ihre kulturellen Beiträge bekannt, insbesondere in der Literatur und der Kunst. Die Familie hat eine starke Bindung zu ihrer Heimatstadt Zürich, die sie bis heute prägt. Die Zürcher sind eine stolze Familie, die ihre Traditionen und Werte hochschätzt. Sie sind eine wichtige Säule der Schweizer Nation und haben viel zur Entwicklung des Landes beigetragen.

Die Zürcher in Zürich sind eine der ältesten und bedeutendsten Familien der Schweiz. Sie haben eine lange Geschichte, die bis in das Mittelalter zurückgeht. Die Familie ist bekannt für ihre politische und militärische Tätigkeit. In der Schweiz haben sie eine wichtige Rolle gespielt, insbesondere in der Zeit der Eidgenossenschaft. Die Zürcher sind auch für ihre kulturellen Beiträge bekannt, insbesondere in der Literatur und der Kunst. Die Familie hat eine starke Bindung zu ihrer Heimatstadt Zürich, die sie bis heute prägt. Die Zürcher sind eine stolze Familie, die ihre Traditionen und Werte hochschätzt. Sie sind eine wichtige Säule der Schweizer Nation und haben viel zur Entwicklung des Landes beigetragen.

Die Zürcher in Zürich sind eine der ältesten und bedeutendsten Familien der Schweiz. Sie haben eine lange Geschichte, die bis in das Mittelalter zurückgeht. Die Familie ist bekannt für ihre politische und militärische Tätigkeit. In der Schweiz haben sie eine wichtige Rolle gespielt, insbesondere in der Zeit der Eidgenossenschaft. Die Zürcher sind auch für ihre kulturellen Beiträge bekannt, insbesondere in der Literatur und der Kunst. Die Familie hat eine starke Bindung zu ihrer Heimatstadt Zürich, die sie bis heute prägt. Die Zürcher sind eine stolze Familie, die ihre Traditionen und Werte hochschätzt. Sie sind eine wichtige Säule der Schweizer Nation und haben viel zur Entwicklung des Landes beigetragen.

Rb2843 2. Ex.
T0156